

THEODOR W. ADORNO, ELIAS CANETTI

»ICH KANN AUCH DEN KLEINSTEN WEG NICHT  
ANDERS ALS ALLEIN GEHEN«

Briefwechsel

*Ein Vulkan an Ressentiment.*

*Vorbemerkung zum Verhältnis von Theodor W. Adorno und Elias Canetti*

Hilde Spiel hat in den Erinnerungen »Welche Welt ist meine Welt?« (1990) von einem Mittagessen in ihrem Garten erzählt: Unter einem Kastanienbaum bewirtete sie Theodor W. Adorno, Elias Canetti sowie Ernst und Lou Fischer, und in der Nacht spaltete ein Blitz den Baum – am nächsten Tag habe sie mit ihrem Mann gewitzelt, die geballte Eitelkeit der beiden Geisteshelden habe wohl noch in der Luft gelegen und die himmlische Entladung auf sich gezogen. Daß zwischen Canetti und Adorno jenseits ihrer gewaltigen Eitelkeiten einiges an Spannungen in der Luft lag, ist dem erhaltenen Briefwechsel nur indirekt zu entnehmen; man verkehrt formvollendet, ja überhöflich miteinander, versichert sich der gegenseitigen Hochschätzung, läßt den direkten Austausch aber auf sich beruhen, nachdem das mehrtägige Kennenlernen brieflich hinreichend nachbesprochen ist.

Das Ereignis, das die Korrespondenz begründet, ist Adornos Einladung, Canetti möge an der Frankfurter Universität über einen frei gewählten Komplex aus seinem philosophisch-anthropologischen Lebenswerk »Masse und Macht« (1960) sprechen, an dem er etwa ein Vierteljahrhundert im Exil gearbeitet hatte. Als er »Das Chaos der Größe« vorschlägt, wünscht Adorno sich angesichts des universitären Publikums einen Titel, der etwas mehr »down to earth« ist, und so wird »Macht und Überleben« daraus.

Canetti reist am 17. Februar 1962 an, er liest und diskutiert im Vorlesungssaal zwei Tage später vor Adorno, seinen akademischen Schülern und studentischem Publikum, wiederum zwei Tage später führen die beiden das bekannte und mehrfach abgedruckte Rundfunkgespräch über »Masse und Macht« – am 21. Februar 1962, aus der Korrespondenz ist das genaue Datum zu entnehmen (bisher wurde es meist falsch auf März 1962 datiert). Abgesehen von den beiden Terminen gibt es wenige Treffen: Gretel und Theodor W. Adorno laden Canetti zum Abendessen ein, Adorno empfiehlt seinem Gast die eigenen Schriften und schickt ihn in Frankfurter Antiquariate. Es geht vor allem um die »Dialektik der Aufklärung« (1947), zu diesem Zeitpunkt nicht im Handel, und die Frage nach möglicherweise parallelen Gedankengängen. Canetti bedankt sich im März 1962 artig bei Frau Gretel und bei Adorno, sie wechseln noch zwei geradezu freundschaftlich klingende Briefe, in denen es vor allem um die kulturkritischen »Prismen« (1955) und ihre Aufnahme in Großbritannien geht, damit bricht die Korrespondenz ab.

Sie steht in einem größeren Zusammenhang, der sich von der Canetti-Seite her umfassend darstellen läßt, auf Adornos Seite bestätigen sich die raren Erwähnungen Canettis im veröffentlichten Werk auch in seiner Korrespondenz. Er hat sich nie so recht auf den

anderen eingelassen; das berühmte Radiogespräch der beiden ist auch schon als Beleg für Adornos Autismus gesehen worden, er kreist in seiner eigenen Begriffswelt, obwohl seine Rolle die des Interviewers hätte sein sollen. Dabei war sein Einstieg in Canettis Werk ein sehr persönlicher: Seine Frau Gretel Karplus war eine entfernte Cousine der österreichischen Malerin Marie-Louise von Motesiczky (1906–1996), einer Schülerin Max Beckmanns; die schmale (unveröffentlichte) Korrespondenz zwischen Adorno und Motesiczky (»Piz«) zeigt, wie engagiert sie versucht hat, ihn mit Canetti zusammenzubringen. Adorno war wohl auch nicht ganz unempfindlich gegenüber diesen Versuchen; eine der wenigen Nennungen Canettis scheint ihr zuliebe erfolgt zu sein – in dem Programmheftbeitrag »Bilderwelt des Freischütz« (1961) verweist er auf den Wald, der in »Masse und Macht« als das »Massensymbol der Deutschen« benannt wird.

Motesiczky war jahrzehntelang Freundin, Geliebte und Mäzenin von Elias Canetti, wie er aus Wien nach London geflohen. Die Korrespondenz der beiden ist 2011 unter dem Titel »Liebhaber ohne Adresse« erschienen, herausgegeben von Ines Schlenker und Kristian Wachinger. Hier ist nachzulesen, daß Motesiczky 1961 mit den Adornos einen Sommerurlaub in Sils Maria verbracht hat, und sie hat auch vorher schon für Canettis Werk geworben. Sie schreibt ihm, Adorno stehe »gemischt« zu »Masse und Macht« und wolle seine Vorbehalte nur mit Canetti selbst diskutieren, tatsächlich hat Adorno ihr von einer Verwandtschaft zu Teilen der »Dialektik der Aufklärung« geschrieben, von »frappierenden Übereinstimmungen« gar. Ihr Eindruck ist, es handle sich dabei nicht um eigentliche Einwände, sondern um Prioritätsfragen. Er solle doch bitte Adorno keine Absage schreiben, solange sie mit ihm und seiner Frau in Sils sei (16. August 1961). Canetti hat da schon zugesagt, nach Frankfurt zu kommen, wenn auch ein Semester später als ursprünglich gewünscht, und er antwortet seiner Geliebten etwas stachelig, sie schaffe einen »Vulkan an Ressentiment« in ihm – falls Adorno in Einzelheiten auf anderen Wegen zu ähnlichen Ergebnissen gekommen sei, bestätige das doch nur seine Ergebnisse und auch seine Selbständigkeit, schließlich kenne er Adornos soziologische Schriften nicht und sei überhaupt der Soziologie ausgewichen (18. August 1961).

Canetti fliegt also bereits mit gemischten Gefühlen nach Frankfurt; in seinem Nachlaß gibt es in einer Adorno-Aufzeichnung die Bemerkung, er sei seit Jahren keinem geistigen Menschen begegnet, mit dem er wirklich habe sprechen können, er bewunderte einzelne Formulierungen in den »Prismen«, sah die umfassende Bildung Adornos und die Leichtigkeit, mit der er sich in Systemen bewegte – all dies trotz des eingepflanzten Ressentiments. Aber seine Einschätzung muß schnell gekippt sein, gleich während des Frankfurter Aufenthalts; er war mit den Veranstaltungen nicht einverstanden, ärgerte sich über Fragen des akademischen Publikums, das er gut abgerichtet fand. Adornos Gesprächsführung im Funk schien ihm perfid, weil sein Gesprächspartner wieder mit der »Dialektik der Aufklärung« ankam, von der er wußte, daß Canetti sie nicht kannte, wohl auch nicht kennen konnte – vor 1969 gab es nur die Exil-Ausgabe im Amsterdamer Querido Verlag (1947), in einer niedrigen Auflage. Obendrein spricht Adorno vom »Skandalon« der »Subjektivität des Ansatzes« von »Masse und Macht« – ein Buch, das sich mit seinem anthropologischen Zugriff in der Tat trotz des wissenschaftlichen Gebirges, auf dem es steht, durch einen antiwissenschaftlichen Gestus, ein Denken in Bildern und seinen Essayismus auszeichnet. Mindestens der letztere dürfte aber Adorno nicht fremd gewesen sein.

Es ist also schon nachvollziehbar, daß Canettis Einschätzung seines Gegenübers rasch ins Negative kippt. In einer Aufzeichnung, die auf 1962 datiert ist und die Canetti nach Adornos Tod in »Die Provinz des Menschen« (1973) veröffentlicht hat, heißt es:

»Er spielt auf zu vielen Instrumenten zugleich. Aber Denken ist *nicht* Komponieren. Im Denken wird etwas rücksichtslos auf die Spitze getrieben. Der Prozeß der Erkenntnis besteht vorerst darin, daß alles über Bord geworfen wird, um rascher und leichter an das eine geahnte Ziel zu gelangen. A. kann nichts über Bord werfen. Er schleppt sich immer ganz mit. Er gelangt nirgends hin. Alles, was er weiß, ist ihm immer gegenwärtig. Er pocht an alle Türen und tritt nirgends ein. Da er gepocht hat, glaubt er, er ist dort gewesen.«

Nun war das Rundfunkgespräch für die Rezeption von »Masse und Macht« durchaus von einiger Bedeutung; im Jahr der deutschen Erstausgabe war zu Canettis tiefer Enttäuschung sein erklärtes Hauptwerk versunken, fast ohne öffentliches Echo. Sein Buch kam über den Umweg des Erfolgs der englischen Übersetzung zu seiner großen Wirkung im deutschen Sprachraum, und ein weiterer Treppenstein dorthin war das Adorno-Gespräch – die erste deutsche Verlegerin, Hilde Claassen, hat das offensichtlich erkannt. Und es gab eine weitere Einmischung Adornos, die für Canetti wichtig war: Sein Stück »Hochzeit« (1932) erlebte am 3. November 1965 in Braunschweig seine Uraufführung, die einen Skandal zur Folge hatte. Autor und Theater wurden wegen Erregung geschlechtlichen Ärgernisses, vulgo Obszönität, denunziert, die Staatsanwaltschaft ermittelte und stellte noch im Dezember 1965 das Verfahren ein, es wurde keine Anklage erhoben. Das Theater hatte eine Reihe von Prominenten um Stellungnahmen gebeten, die auch in großer Zahl kamen, darunter von Fritz Bauer und Hermann Kesten, Erwin Piscator, Hilde Spiel, Peter Weiss, die grundsätzlichsste Einlassung kam von Theodor W. Adorno. Er wies sich als genauer Kenner des Werkes von Canetti aus, »und zwar des sehr bedeutenden wissenschaftlichen (›Masse und Macht‹) ebenso wie des dichterischen (das Hauptwerk ist ›Die Blendung‹)«. Die Vorwürfe des anonymen Denunzianten – seiner Argumentation nach ein autoritärer Charakter – seien lächerlich, das Stück verdiene als Verbindung zwischen Expressionismus und absurdem Theater größtes Interesse und sei in seiner moralischen Absicht ganz unzweideutig: »Wer an diesem Stück Ärgernis genommen hat, der muß schon gekommen sein, um Ärgernis zu nehmen.«

Adorno hatte schnell reagiert, er mußte sich für seine Stellungnahme offenbar nichts neu anlesen, weil er große Teile von Canettis bislang erschienenem Werk kannte – mindestens so gut, daß es für eine solche Stellungnahme ausreichte. Daß er im letzten hier abgedruckten Brief zur Anrede »Lieber Herr Canetti« übergeht und sich wünscht, daß »der Kontakt zwischen uns nicht abreißen soll«, war also vermutlich doch ganz ernst gemeint, entsprechende Äußerungen gibt es auch in Adornos Briefen an Marie-Louise von Motesiczky (wo er von unvergeßlichen Tagen schreibt und der Hoffnung, ihn bald wiederzusehen). Canetti erwidert diese Anrede nicht, und auch die Stellungnahme zu »Hochzeit«, so wichtig sie für ihn in der Situation selbst gewesen war, änderte seine kritische Haltung nicht; er blieb auf Distanz. Durch die Verbindung über Motesiczky haben sich die beiden noch ein paarmal gesehen, etwa 1965 in Paris (vor der Uraufführung); in seinen Aufzeichnungen mokiert Canetti sich über die Weltfremdheit des Philosophen, der hinter jeder Frau, mit der er gern spreche, eine literarische Figur sehe: »Es ist klar, daß er von keinem wirklichen Menschen eine Ahnung hat«, seine einzige

Leidenschaft sei sein Ehrgeiz. »Ein Denker, der von nichts Konkretem ausgehen kann, ist für mich keiner, und ein einziges Fragment von einem griechischen Philosophen, von dem sonst nichts besteht, *ein einziger Satz* ist mir mehr als die ganzen Werke des lebenden Adorno.«

Im Zuge der Recherchen für sein Kafka-Buch »Der andere Prozeß« (1968) las Canetti Adornos »Aufzeichnungen zu Kafka« (1953), ebenfalls 1955 in die »Prismen« aufgenommen. Diesen Text ertrug Canetti offenbar nicht mehr; die meisten seiner Sottisen sind in dem Band »Prozesse. Über Franz Kafka« (2019, herausgegeben von Susanne Lüdemann und Kristian Wachinger) veröffentlicht worden. Adorno habe »Kafka auf sein schmuckes Rad geflochten«, es »ist, als hätte ein Tintenfisch nach Kafka gegriffen«; er habe »sprachliche und gedankliche Elemente von Kraus, Kierkegaard, Freud, Marx, Proust und Gott weiß was noch« hineingebracht, der »abscheulichste Eklektizismus, ein geistiger Snobismus«, und er schwört sich: »nie wieder Adorno!« Daß ihm die »Aufzeichnungen über Kafka« im Weg gewesen sein könnten, weil es tatsächlich Berührungen mit eigenen Gedankengängen gibt, zeigt sich indirekt in einem Gespräch, das Heinz-Klaus Metzger 1967 mit Canetti geführt hat.

Dabei wird es bleiben; Canetti beobachtet Adornos Leben aus der Ferne, es finden sich noch einige einfallsreiche Schimpftiraden in seinen Aufzeichnungen 1969, danach werden sie seltener und knapper, kaum mehr als kurze Bemerkungen. Daß sich Adornos Studenten im Zuge der Achtundsechziger-Revolution gegen ihn aufgelehnt haben, verzeichnet Canetti mit leiser Genugtuung, nicht einmal Adornos Tod wenige Monate später ruft eine Revision der harten Urteile hervor, wenn sie auch lakonischer werden. Die wenigen vom Autor selbst veröffentlichten sind anonymisiert (»A.«), wie er ihn auch zu Lebzeiten nie offen kritisiert hat. Canettis Tiraden sind mitunter treffsicher, strikt subjektiv und polemisch, und sie bewegen sich auf einer schmalen Basis: Er hat Adorno ein paarmal erlebt, hat wenige Jahre äußerst freundlich mit ihm korrespondiert, wie hier nachzulesen ist, und er hat ihn – (fast) nicht gelesen. Auch aus dem Nachlaß wird nicht klar, ob er mehr kannte als die »Prismen«, nicht einmal die »Dialektik der Aufklärung« erscheint als gelesenes Buch in den Nachlaß-Notizen, der »Jargon der Eigentlichkeit« (1964) bloß als Schlagwort, ganz zu schweigen von den Komponisten-Monographien oder Hauptwerken wie der »Negativen Dialektik« (1966) oder der postum erschienenen »Ästhetischen Theorie« (1970). Ob es nun Parallelen zwischen der sich selbst erhaltenden Vernunft, die Adorno in seinem Gespräch mit Canetti für die »Dialektik der Aufklärung« reklamiert, und der Figur des Überlebenden (»Masse und Macht«) gibt, ist ein großes Thema, über welches das Lesepublikum selbst entscheiden möge – dazu braucht es mehr als ein paar Seiten.

Sven Hanuschek

Der Direktor

10. Mai 1961

Dr. E. Canetti  
8 Thurlow Road  
London, N. W. 3  
England

Sehr geehrter Herr Dr. Canetti,  
heute möchte ich Sie, zugleich auch im Namen meines Freundes Horkheimer,  
einladen, bei uns im Institut für Sozialforschung einen Vortrag zu halten.

Die Wahl des Themas würde ich gern Ihnen überlassen; am günstigsten wäre wohl  
etwas aus dem Umkreis Ihres Buches. Als Termin wäre ein Montag zwischen dem  
19. Juni und 19. Juli am besten. Die Vorträge finden abends statt, öffentlich, mit  
anschließender Diskussion. Das Honorar beträgt 200.– DM; außerdem trägt das  
Institut die Reisekosten und Aufenthaltsspesen.

Ich würde es sehr begrüßen, wenn es Ihnen möglich wäre, den Vortrag noch in  
diesem Semester zu halten, das bis Ende Juli dauert, doch wären die letzten  
Jultage nicht vorzuschlagen, weil dann die Studenten bereits sich zu verlaufen  
beginnen. Sollte es Ihnen aber in diesem Semester – und bei einer relativ so spät  
an Sie ergehenden Einladung – nicht mehr möglich sein, so würde ich im näch-  
sten Semester, das im November beginnt, auf Sie rechnen.

Hinzufügen möchte ich, daß ich sehr großen Wert darauf lege, daß Sie bei uns  
sprechen – und daß Sie kommen. Schon vor Jahren hatte Frau Claassen mich  
auf Ihr Buch aufmerksam gemacht und es mir geschickt, und seitdem hat dies  
Bedürfnis bei mir bestanden.

Dankbar wäre ich Ihnen, wenn Sie mir bald ein Wort zukommen ließen.

Mit den freundlichsten Grüßen

Ihr aufrichtig ergebener  
Professor Dr. Th. W. Adorno

In Abschrift:

1) Herrn Stift.-Rat Rosenberg z. gflg. Kts.

8 Thurlow Road  
London N.W. 3

22. Mai 1961

Sehr geehrter Herr Prof. Adorno,

Ich danke Ihnen sehr für Ihren Brief und Ihre Einladung. Ich würde es als eine Auszeichnung betrachten, in Ihrem Institut für Sozialforschung zu sprechen; und noch mehr würde es mich freuen, Sie bei dieser Gelegenheit kennen zu lernen.

Leider wird es aber in diesem Semester für mich nicht mehr möglich sein zu kommen. Ich habe eine Einladung nach Griechenland angenommen, wo man mich nun bestimmt erwartet. Bis zum Ende dieses Jahres – und vielleicht auch etwas länger – bin ich dann mit der Vorbereitung der englischen Ausgabe meines Buches beschäftigt. Im nächsten Frühjahr, im Februar, oder besser noch März, werde ich wohl aufatmen können. Aber ich weiss natürlich nicht, ob Ihnen diese Zeit für einen Vortrag gelegen ist.

Ich hoffe, Sie verübeln es mir nicht, wenn ich noch einen Punkt zur Sprache bringe. Ich habe eine schwer überwindliche Abneigung gegen eine öffentliche Diskussion. Es ist nicht gut, über Dinge zu sprechen, die noch im Flusse sind, und bei mir ist manches noch im Fluss. Ein Gespräch unter Wenigen ist eine Freude, man weiss, mit wem man spricht, und kann die Verantwortung für jedes Wort, das man sagt, gleich übernehmen und genau begrenzen. Unter Vielen, die einem noch dazu unbekannt sind, wird alles peinlich anonym, ungenau und unverantwortlich. Man weiss nicht, woher eine Frage kommt: an wen richtet sich die Antwort?

Sie werden dies Eingeständnis einer Unzulänglichkeit als naiv empfinden. Ich kann sie trotzdem nicht verschweigen. Vielleicht gibt es eine Möglichkeit, eine öffentliche Diskussion zu vermeiden?

Ich hoffe sehr, dass ich noch in dem Frühjahr Gelegenheit habe, Sie zu sehen und zu sprechen; vielleicht in London?

Mit den freundlichsten Grüßen

Ihr Elias Canetti

Der Direktor

31. Mai 1961

Dr. Elias Canetti  
8 Thurlow Road  
London, N. W. 3  
England

Sehr geehrter Herr Dr. Canetti,  
schönsten Dank für Ihren Brief, den ich nach unserer Rückkehr vom Bodensee hier vorfand.

Natürlich bin ich sehr traurig, daß Sie in diesem Semester nicht mehr zu uns kommen können, habe aber das vollste Verständnis. Ich würde Ihnen vorschlagen, den Vortrag auf das nächste Semester zu verschieben. Allerdings käme als Zeit nur der Februar in Betracht, und zwar *nicht zu spät*; im März sind schon Semesterferien und gegen Ende Februar pflegen die Studenten bereits sich zu verlaufen. Es wäre sehr freundlich von Ihnen, wenn Sie mir jetzt schon definitiven Bescheid geben wollten, weil wir unsere Vortragsveranstaltungen ja einigermaßen planen und die Termine aufeinander abstimmen müssen.

Bei öffentlichen Vorträgen hat es sich während der letzten zehn Jahre eingestellt, daß immer eine Diskussion stattfindet, und ich möchte auch diesmal nicht davon abgehen. Ich glaube, das läge auch in Ihrem Interesse und dem der Publizität Ihrer Arbeit. Sonst käme nur eine interne Besprechung im Institut mit dessen Mitarbeitern in Betracht; aber das wäre mir nach außen nicht repräsentativ genug. Ich glaube, daß Sie die Schwierigkeiten einer solchen Diskussion weit überschätzen. Die Fragen aus dem Zuhörerkreis sind derart, daß ihre Beantwortung, nach meiner immerhin recht großen Erfahrung, niemals zu irgendwelchen Problemen geführt hat, es sei denn zu denen, die in der Sache liegen. Also seien Sie bitte so freundlich, sich auch diesen Aspekt noch einmal zu überlegen.

En attendant mit den schönsten Grüßen  
Ihr aufrichtig ergebener

1) Herrn Stift.-Rat Rosenberg z. gflg. Kts.

Der Direktor

12.9.61

Dr. Elias Canetti  
8 Thurlow Road  
London, N.W.3  
England

Sehr geehrter Herr Dr. Canetti,

darf ich heute auf unsere Korrespondenz zurückkommen?

Ich wäre doch sehr froh, wenn wir jetzt schon, für das kommende Semester, definitiv einen Vortrag von Ihnen vereinbaren könnten; am besten in der Zeit zwischen dem 15. November und 15. Dezember, oder dann von 10. Januar zum 20. Februar, möglichst an einem Montagabend, der eingespielten Vortragszeit, zu der die Teilnehmer im Sinn eines conditioned reflex ins Institut kommen.

Zu klären wäre wohl noch die Frage der Diskussion. Da öffentliche Diskussionen traditionell zu den Vorträgen dazugehören, würden Sie mir einen Gefallen tun, wenn Sie sich bereit erklärten, jener Übung zu folgen. Ich bitte Sie, mir zu glauben, daß diese Diskussionen keine unbillige Anforderung bedeuten – wenn sie sich zu lange ausdehnen, oder wenn Noten Konzert reden, so haben Sie oder ich die Möglichkeit, es abzuschneiden – daß aber umgekehrt oft dabei wirklich etwas Fruchtbare herauskommt; nicht selten habe ich die Erfahrung gemacht, daß man, wenn man ein vorbereitetes Manuskript gelesen hat, gerade in der freien Diskussion erst richtig produktiv sich entfaltet. Vor allem aber: die Teilnehmer unserer Vorträge sind nun einmal daran gewöhnt, und ich habe eine gewisse Neigung, solche Traditionen zu respektieren.

Sollten Sie jedoch eine unüberwindliche Aversion gegen das öffentliche Diskutieren haben – und es fehlt mir weiß Gott nicht an Verständnis für solche Aversionen – so sollte auch das kein Hinderungsgrund sein. Vielleicht könnten wir dann der ganzen Veranstaltung den Charakter eines internen Besprechungsabends im Institut, nur in einem ganz kleinen Kreis unserer ständigen Mitarbeiter, und vielleicht von ein paar Kollegen von der Universität geben. Pragmatistisch wäre natürlich der große Rahmen günstiger.

Dankbar wäre ich für recht baldigen Bescheid.

Mit den freundlichsten Grüßen

Ihr wahrhaft ergebener

Herrn Stift.-Rat Rosenberg z. gflg. Kts.



Elias Canetti  
8 Thurlow Road  
London N.W.3

20. November 1961

Sehr geehrter Herr Prof. Adorno,

Ich muss Sie sehr um Entschuldigung bitten für mein langes Schweigen. Ich stelle mir vor, dass es in Ihren Augen längst zum Problem geworden ist. Wie kann ein Mensch sich so sinnlos benehmen? Ihre Nachricht tut mir aber wohl und gibt mir den Überschuss an Vertrauen, ohne das ich nun einmal nicht sein kann. Man wird Ihnen gesagt haben, dass ich ein »düsterer« Einzelgänger bin. Ich kann auch den kleinsten Weg nicht anders als allein gehen. Das hat seine Nachteile. Aber meine Haut ist nun schon zu sehr Rinde geworden, als dass ich noch aus ihr fahren könnte.

Wenn ich Sie sehe, werde ich meine Zögerung ernstlich erklären können. Doch lassen Sie mich Ihnen bitte jetzt schon sagen, dass diese Zögerung mich hauptsächlich dann überfällt, wenn ich mich auf eine wirklich bedeutende Begegnung freue.

Falls Sie nun nicht schon anders verfügt haben – was ich Ihnen nicht verdenken könnte –, möchte ich gern im Februar bei Ihnen sprechen. Ich sehe, dass der 12. und der 19. Februar beide auf einen Montag fallen. Der 19. wäre mir eine Spur lieber, doch es ginge auch am 12. Die Aversion gegen das öffentliche Diskutieren ist wirklich so gross, dass ich beschlossen habe, sie zu überwinden. Dürfte ich mir – wenn Sie einverstanden sind – das genauere Thema noch vorbehalten? Es würde entweder um etwas gehen, das im vorliegenden Band von »Masse und Macht« schon behandelt wurde, aber an Hand von anderem Material, oder um ein Thema aus dem zweiten Band, an dem ich noch immer arbeite. Das Erste wäre vielleicht richtiger, da anzunehmen ist, dass nur ein Bruchteil der Hörer das Buch gelesen haben werden.

Ich würde gern bei der Gelegenheit einige Tage in Frankfurt verbringen, um Sie und Ihre Frau endlich kennen zu lernen.

Seien Sie nun auf das Freundlichste gegrüsst von Ihrem

Elias Canetti

Der Direktor

23. November 1961

Dr. Elias Canetti  
8 Thurlow Road  
London, N.W.3  
England

Sehr geehrter Herr Dr. Canetti,  
schönsten Dank für Ihren Brief. Ich hoffe, daß ich Ihnen nicht eigens sagen muß, daß ich für Widerstände und Schwierigkeiten wie die, welche Sie andeuten, alles Verständnis habe. Schließlich bilde ich mir ein, daß auch meiner Arbeit nicht gerade die Goetheschen Prädikate des Freundlichen, Geselligen und Angenehmen zukommen. Es wird also wirklich so etwas wie ein Einsiedlerkongreß werden. Sehr froh bin ich über Ihre Zusage. Die beiden Termine sind frei, und wenn Ihnen der 19. lieber ist, so bin ich gern damit einverstanden. Ich möchte nur zu bedenken geben, daß dann das Semester ein wenig seinem Ende sich zuneigt, und das setzt, nach meiner Erfahrung, die Zahl der Teilnehmer zuweilen etwas herab. Im Interesse breiterer Wirkung – what ever that may be – wäre also der 12. etwas günstiger. Aber die Entscheidung möchte ich ganz Ihnen überlassen. Ich teile Ihre Ansicht, daß es vielleicht angebrachter ist, wenn Ihr Vortrag thematisch auf Ihren ersten Band sich bezieht, sei es, daß Sie einen besonderen Komplex herausgreifen, sei es, daß Sie eine Vorstellung von der Gesamtkonzeption übermitteln. Doch könnte ich mir denken, daß Sie in der Konzeption des zweiten Bandes so tief drin sind, daß Sie auch bei solchen Anlässen davon sich nicht trennen mögen, und dann wäre es mir selbstverständlich ebenso recht, wenn Sie etwas daraus behandeln wollten. Gut wäre es nur, wenn wir zu einer endgültigen Formulierung des Themas so rechtzeitig gelangen könnten, daß der Druck der Ankündigung nicht unnütz sich verzögert. Daß ich in einer kleinen Arbeit über den Freischütz, die die Hamburger Oper publizierte, Ihre Stelle über den Wald zitiert habe, wissen Sie vielleicht. Eine andere, mir ebenfalls sehr nahe liegende über die imago des Kapellmeisters wird in einer der musiksoziologischen Vorlesungen vorkommen, die ich in diesem Semester hier halte und aus denen schließlich wohl auch eine Publikation wird. Eines noch. Der Norddeutsche Rundfunk hat angeregt, ein Gespräch zwischen Ihnen und mir über Ihr Buch zu übertragen. Mir wäre das sehr recht. Nur ist es für mich, wie Sie sich vorstellen können, während der Semestralzeit unmöglich, von hier weitere Reisen wie eine nach Hamburg zu unternehmen. Ich habe deshalb den Norddeutschen Rundfunk gebeten, hier eine sogenannte »Gefälligkeitsaufnahme« zu arrangieren, das heißt, wir würden uns hier im Radio unterhalten und

das Band würde dann nach Hamburg geschickt und dort übertragen. Das müßte dann in den Tagen stattfinden, in denen Sie hier sind. Sehr dankbar wäre ich Ihnen für ein Wort Ihres Einverständnisses, damit ich das Nötige veranlassen kann.

Meine Freude, Sie kennenzulernen, ist sicher nicht geringer als die Ihre.

In herzlicher Ergebenheit

Ihr

In Abschrift:

1) Herrn Stiftungsrat Rosenberg z. gflg. Kts.

E. Canetti  
8 Thurlow Road  
London N.W.3

20. Januar 1962

Sehr geehrter Herr Prof. Adorno,

es ist nun wirklich höchste Zeit, dass ich Ihnen für Ihren Brief danke. Sicher wissen Sie, dass ich mich über ihn gefreut habe. Leider kann ich doch nicht zum früheren Termin in Frankfurt sein. Ich hoffe, es ist Ihnen recht, wenn es beim 19. Februar bleibt.

Als Thema schlage ich »Das Chaos der Grösse« vor. Es würde mir ermöglichen, verschiedene Aspekte des Buches zu berühren und ihnen durch eine andere Wendung ihres Zusammenhangs mehr Dringlichkeit zu geben. Ich werde trachten, alles zu vermeiden, was in die neuen Gedankengänge des zweiten Bandes führt, schon weil es für meinen eigenen Arbeitsprozess schädlich wäre, sie in der Diskussion von anderen, die mir unbekannt sind, angetastet zu fühlen.

Ich höre eben von Herrn Schickel, dass Sie sich zu einem Gespräch mit mir für sein Sonderprogramm bereit erklärt haben. Ich freue mich natürlich sehr darauf. In einer Stunde lässt sich allerhand sagen. Ich denke, es wird auch Ihnen recht sein, wenn wir uns vorher über die Haupt-Themen einigen, um die das Gespräch kreisen soll. Für die Aufnahme wäre mir irgend einer der drei Tage recht, die unmittelbar auf den 19. Februar folgen; am besten wäre der 20. oder 21. Herr Schickel wird versuchen, zur Aufnahme nach Frankfurt zu kommen.

Mir wäre es sehr angenehm, wenn ich Sie vor der Aufnahme schon ein wenig kenne. Ich möchte am 17. oder 18. nach Frankfurt kommen. Ich habe drei Jahre meiner Jugend in Frankfurt verbracht und im Frühjahr 1924 da das Abitur gemacht. Es wird ein Proustsches Erlebnis sein, die Stadt wiederzusehen, dank Ihnen von innen her, und meine Gedanken kreisen schon sehr um dieses Erlebnis.

Ich vergass Sie zu fragen, welche Dauer für Vorträge bei Ihnen üblich ist. Ich dachte an eine Stunde, könnte aber, wenn es Sitte ist, auch etwas länger lesen. Ich wäre Ihnen dankbar für eine Information darüber.

Nun grüsse ich Sie noch sehr herzlich als Ihr

Elias Canetti

Der Direktor

24. Januar 1962

Herrn

Dr. Elias Canetti

8 Thurlow Road

London, N.W. 3

England

Sehr geehrter Herr Dr. Canetti,

schönsten Dank für Ihren Brief. Ich bin sehr froh, daß es bei den Terminen bleibt. Gut wäre es nur, wenn wir *rechtzeitig* die Zeit vereinbaren wollten, in der wir das Gespräch im Rundfunk führen; der 20., ein Dienstag, ist für mich nicht günstig, das ist ein Hauptvorlesungstag. Dagegen würde mir der 21. vormittags gut passen; am Nachmittag droht Fakultätssitzung.

Sehr schön ist es, daß Sie schon ein paar Tage früher hier sein wollen; ich dachte gar nicht, daß Sie sozusagen ein halber Frankfurter sind, nach all den genealogischen Ausführungen von Scholem. Von dem Frankfurt unserer Jugend ist freilich sehr wenig übrig, und das bezieht sich nicht einmal in erster Linie auf die physische Zerstörung, deren Spuren ja rascher beseitigt worden sind, als es vielleicht gut war, sondern darauf, daß die Stadt gänzlich ihre Atmosphäre verloren hat und von irgendeiner beliebigen anderen, wie etwa Stuttgart, sich kaum mehr unterscheidet. Mit dem *temps retrouvé* ist es, wie ich Ihnen aus eigener Erfahrung sagen kann, eine prekäre Sache; zunächst empfängt man eher einen Schock (bei mir war er so groß, daß es mir, als ich das Viertel besuchte, in dem ich meine Kindheit verbrachte, buchstäblich übel wurde), und das Merkwürdige ist dann, wie doch unter all der Fremdheit das Vertraute sich wieder regt, aber so beschädigt wie etwa in Träumen, in denen man glaubt, in einer bestimmten und wohlbekanntem Stadt zu sein, ohne daß doch irgend etwas von dem, was man sieht, jener gleiche. Dies nur, um Ihnen vielleicht etwas von dem Schrecken zu ersparen, der mich selber hier überfallen hat, aber dann freilich sich verlor, vor allem auch deshalb, weil ich hier durch einige Freunde doch die Kontinuität nach aller Beschädigung wiedergefunden habe.

Unsere Vorträge dauern im allgemeinen dreiviertel bis eine Stunde. Das ist selbstverständlich keine sklavische Begrenzung, doch macht man immer wieder die Erfahrung, daß alles, was viel länger ist, den Zuhörern mehr zumutet, als sie an schweigender Konzentration aufbringen können.

Ein Wort noch wegen der Formulierung des Themas. Es wäre vielleicht, einfach im Gedanken an den Gesamtcharakter der Vorlesungen, deren manche ja arg down to earth sind, besser, wenn man ein klein wenig nüchterner formulieren könnte. Ich weiß, daß hinter dieser Formulierung bei Ihnen außerordentlich konkrete Vorstellungen stehen, sie werden sich aber dem, der mit Ihrem Werk nicht vertraut ist, nicht ohne weiteres herstellen. Wenn Sie deshalb, ohne gar zu große Mühe, einen Titel ersinnen könnten, der auch dem Uneingeweihten anzeigt, worum es Ihnen geht, so wäre ich Ihnen dankbar. Doch möchte ich darauf nicht insistieren.

Daß Sie sich auf Gedankengänge aus Ihrem ersten Band konzentrieren, verstehe ich gänzlich; mir selbst widerstrebt es ebenso, über ein work in progress zu reden oder gar etwas daraus mitzuteilen. Unser Rundfunkgespräch denke ich so vorzubereiten, daß ich bereits eine Anzahl von Fragen und Diskussionspunkten formuliere. Wir sollten uns dann kurz über den sogenannten roten Faden verständigen; andererseits aber das Gespräch ja nicht zu genau im voraus festlegen, da das, nach meiner Erfahrung, sonst der Spontaneität des Gesprächs selbst entzogen wird.

Ich freue mich also sehr – und bleibe mit den freundlichsten Grüßen  
Ihr stets ergebener

Bitte geben Sie doch noch rechtzeitig Bescheid, wann Sie ankommen, damit Ihnen ein Zimmer zum richtigen Termin reserviert werden kann.

E. Canetti  
8 Thurlow Road  
London N.W. 3

3. Februar 1962

Sehr geehrter Herr Prof. Adorno,  
ich danke Ihnen sehr für Ihren Brief. Ich bin natürlich einverstanden mit dem Termin, den Sie für das Gespräch im Rundfunk vorschlagen: der 21. vormittags. Vielleicht wäre es möglich, nicht zu früh zu beginnen. Vor zehn Uhr funktioniere ich leider recht mässig, aber von zehn Uhr ab wäre mir jeder Zeitpunkt recht. Ich weiss nicht, ob Sie Herrn Schickel über die genaue Stunde informieren wollen. Ich teile ihm auf alle Fälle das Datum von hier aus mit. Ich habe den Eindruck, dass er gern dabei wäre.

Ich stimme Ihnen durchaus zu: es ist sicher nicht geraten, das Gespräch im voraus zu genau festzulegen. Mir würde es genügen, wenige Tage vorher die wesentlichen Fragen kennen zu lernen, die Sie zur Sprache bringen wollen. So habe ich Musse, in mir alles auszuschalten, wörtlich über ich mich *nicht* auslassen soll, und so kann ich der Gefahr von Uferlosigkeit begegnen, die im Gespräch manchmal bei mir besteht.

Für den Titel der Vorlesung bei Ihnen kann ich Ihnen zwei Vorschläge machen. Bitte wählen Sie, was Ihnen geeignet erscheint. Der eine wäre: »Macht und Überleben«, der andere: »Überleben als Keim und Ende der Macht.« Der Vortrag beschränkt sich wirklich auf den Zusammenhang zwischen Überleben und Macht; er wird weniger als eine Stunde dauern.

Ich wage es gar nicht, mich als halben Frankfurter zu bezeichnen, da ich nur drei Jahre da gelebt habe. Aber es waren wichtige und folgenreiche Jahre für mich: die gespenstige und erregte Zeit der Inflation. Die Schilderung Ihrer Rückkehr nach Frankfurt hat mich an meine Rückkehr nach Wien erinnert. Ich bin Ihnen dankbar für Ihre Warnung. Es kommt dazu, dass ich Frankfurt schon vor 38 Jahren verlassen habe und buchstäblich keinen einzigen Menschen aus jener Zeit dort kenne.

Nun habe ich noch eine Bitte an Sie. Ich möchte am 17. kommen, einem Samstag, und ich bin sehr froh, dass Sie vorhaben, ein Zimmer für mich reservieren zu lassen. Leider ist es aber so, dass ich in einem zu kleinen Zimmer weder atmen noch schlafen kann. Ich pflege darum, da es sich meist nicht anders trifft, ein Doppelzimmer aufzunehmen, und möchte gern auch in Frankfurt für eines aufkommen. Wenn es gar auch noch ruhig sein könnte, wäre ich glücklich. Vielleicht lassen Sie mir noch eine Zeile zukommen, wohin ich mich nach meiner Ankunft in Frankfurt wenden soll. Ich hoffe, ich mache Ihnen mit alledem keine Mühe.

Ich freue mich sehr auf Frankfurt, und ganz besonders auf die Begegnung mit Ihnen. Seien Sie nun noch herzlichst begrüßt

von Ihrem

Elias Canetti

Herrn  
Dr. Elias Canetti  
8 Thurlow Road  
London, N.W.3  
England

6. Februar 1962

Sehr geehrter Herr Dr. Canetti,  
schönsten Dank für Ihren Brief.

Als Titel scheint mir »Macht und Überleben« seiner Prägnanz wegen der günstigeren; er wird also gedruckt werden.

Die anderen Dinge werden pünktlich erledigt. Genaue Nachricht wegen des Zimmers erhalten Sie noch.

Ich freue mich sehr auf Ihr Kommen.

Mit den freundlichsten Grüßen  
stets Ihr

Sekretärin von Professor Adorno

8. Februar 1962

Herrn  
Dr. Elias Canetti  
8 Thurlow Road  
London, N. W. 3  
England

Sehr verehrter Herr Dr. Canetti,  
für Ihren Aufenthalt in Frankfurt kann Ihnen das Institut sein Gastzimmer (ein Einzelzimmer mit Bad) zur Verfügung stellen. Es war leider ganz unmöglich, ein Hotelzimmer für Sie zu bekommen, da gerade während Ihres Frankfurter Besuchs die in diesem Frühjahr vorverlegte Frankfurter Messe stattfindet und dafür alle nur verfügbaren Hotelzimmer schon Monate vorher ausverkauft sind.

Das Gastzimmer des Instituts steht vom 17. ab für Sie bereit. Frühstück können Sie im drei Minuten vom Institut entfernt gelegenen Hotel Zeppelin oder auch in der Mensa der Universität.

Herr Professor Adorno hofft, daß Ihnen diese Lösung recht ist und daß Sie sich in unserem Institut wohlfühlen werden. Er läßt sich Ihnen aufs schönste empfehlen.

Mit den verbindlichsten Grüßen  
Ihre sehr ergebene

Dr. E. Canetti  
8 Thurlow Road  
London N. W. 3

14. Februar 1962

Sehr geehrtes Frä. Olbrich,  
ich danke Ihnen für Ihren Brief. Ich fahre am Samstag Nachmittag nach Frankfurt (Flug 604 der BEA) und komme um 6.30 am Flughafen an. Ich weiss nicht, wie

lange die Fahrt in die Stadt dauert, aber ich stelle mir vor, dass ich etwas nach 7 Uhr im Institut einlangen werde. Ich bin natürlich sehr froh, dass Sie im Institut ein Zimmer für mich haben, da ich unter den Umständen sonst nicht wüsste, wo ich in Frankfurt absteigen könnte.

Mit den besten Grüßen

Elias Canetti

Elias Canetti  
8 Thurlow Road  
London N.W.3

14. Februar 1962

Sehr geehrter Herr Prof. Adorno,

Frl. Olbrich schrieb mir über die Zimmerfrage. Ich bin sehr dankbar für die Gastfreundschaft Ihres Instituts. Ich hatte natürlich keine Ahnung von der Schwierigkeit, Hotelzimmer in Frankfurt zu bekommen. Es ist mir ein wenig peinlich, dass ich das Institut vier oder fünf Tage mit mir belasten soll, eine gewiss ungewöhnliche Dauer für einen Gast. Ich weiss aber nicht recht, wie ich es anders machen soll, wenn unsere Diskussion auf Mittwoch angesetzt ist. Ich komme Samstag um 6.30 am Frankfurter Flughafen an, und vielleicht ist es das Beste, ich fahre dann gleich in die Senckenberganlage.

Ich freue mich schon sehr darauf, Sie und Ihre Frau zu sehen, und bin mit den herzlichsten Grüßen

Ihr

Elias Canetti

16. Februar 1962

Lieber Herr Dr. Canetti,

tausend Dank für Ihren Brief – und seien Sie sehr herzlich willkommen.

Es ist vielleicht am besten, wenn Sie sogleich zu Hause bei mir anrufen (77 18 24). Auch möchte ich Sie jetzt schon bitten, den Sonntag für lunch bei uns zu reservieren.

En attendant sehr herzlich

Ihr



Elias Canetti 8 Thurlow Road London N.W.3

23. März 1962

Sehr geehrter Herr Adorno,

ich möchte Ihnen, reichlich verspätet, sagen, wie sehr ich mich über die Begegnung mit Ihnen gefreut habe. Ich wünsche mir nichts mehr als weitere Gespräche mit Ihnen, doch schon während der wenigen, die wir hatten, staunte ich immer wieder über die unglaubliche Elastizität und Offenheit Ihres Geistes. Verzeihen Sie, dass ich das so gerade heraus sage und dass ich etwas hervorhebe, das Ihnen selbstverständlich und vielleicht auch gar nicht besonders wichtig erscheint. Aber es ist nach meiner Erfahrung eben die Eigenschaft, die Menschen von höchstem geistigen Rang gewöhnlich abgeht. Umso aufregender war es für mich, sie bei Ihnen endlich zu finden.

Ich hatte leider kein Glück mit meiner Büchersuche in Frankfurt und habe kein einziges Ihrer Bücher gefunden. Es ist mir im Augenblick besonders an Ihrer gemeinsamen Arbeit mit Horkheimer gelegen, der »Dialektik der Aufklärung«. Sie sprachen zweimal im Laufe meines Frankfurter Aufenthalts, einmal während der Diskussion vor Ihren Studenten und dann knapp nach Beginn des Rundfunkgesprächs, von einer Parallele zwischen meiner Theorie des Überlebens und Ihren eigenen Gedankengängen. Wenn ich Sie recht verstand, handelt es sich um Gedankengänge aus Ihrer und Ihres Freundes »Dialektik der Aufklärung«. Es wäre nun sehr interessant für mich, das Buch endlich zu sehen und mich selbst davon zu überzeugen. Besonders gern möchte ich wissen, ob es sich auch bei Ihnen um die konkrete Situation des Überlebens handelt, die einen Überlebten voraussetzt. (An den Todestrieb Freuds glaube ich nicht und ich grenze, wie Sie im zweiten Band sehen werden, meine Auffassung sehr scharf von seiner ab.) – Ich kann auch in London Ihre »Dialektik« nirgends auftreiben. Die London Library, in der Ihre Werke sonst recht gut vertreten sind, hat das Buch nicht. So muss ich hoffen, dass ein deutsches Antiquariat es einmal für mich findet, und mich bis dahin, sehr ungerne, gedulden.

Ich möchte mich bei Ihnen noch für den Verlauf der Diskussion im Institut entschuldigen. Es ist mir nicht gegeben, auf »irgend etwas« zu antworten, wenn ich noch in einem so ungeheuren Gegenstand befangen bin. Das ist gewiss ein Defekt, vielleicht einfach ein Mangel an didaktischer Erfahrung. Ich war auch betroffen, weil kein Mensch etwas über den eigentlichen Gegenstand, um den es ging, zu sagen hatte. Erst später, im privaten Gespräch mit Herrn von Haselberg, kam etwas von der Reaktion, die ich erhofft hatte. Ich habe mich seit Jahrzehnten mit dieser Frage des Überlebens beschäftigt und kann mich ihr noch heute nicht nähern, ohne sozusagen den Kopf zu verlieren. Das, obwohl ich jetzt, wie ich glaube, die Lösung dafür gefunden habe. (Aber davon

konnte ich noch nicht sprechen; es bildet den wichtigsten Abschnitt des zweiten Bandes.)

Wirklich schön war die Rundfunk-Diskussion mit Ihnen. Ich höre aus Hamburg, dass sie Anwert findet; es heisst, dass sie sich ungemein lebendig anhört. Ihre Methode hat sich also bewährt: dass man sich einige Punkte für die Diskussion zurechtlegt, an die man sich dann darum nicht zu halten braucht, weil sie bestehen. Zu danken habe ich Ihnen auch für die freundliche Aufnahme im Institut. Man hatte mir schon viel über die glückliche Beziehung zwischen Ihnen und Ihren Studenten erzählt. Es war wohltuend, sich mit eigenen Augen davon zu überzeugen.

Ich lese mit Genuss im zweiten Band Ihrer »Noten«. Ich hoffe, es dauert nicht zu lange bis zum nächsten Gespräch.

Seien Sie nun noch sehr herzlich gegrüsst von Ihrem  
Elias Canetti

Elias Canetti 8 Thurlow Road London N.W. 3

23. März 1962

Liebe Frau Gretel,

nun sind es schon vier Wochen her, dass ich in Frankfurt war, und ich habe Ihnen noch immer nicht für Ihre herzliche Aufnahme gedankt. Ich war sehr erleichtert und froh, Sie so kennen zu lernen, wie Sie wirklich sind; ganz anders, als man Sie mir vorzumalen versucht hatte. Ich habe aus *meinem* Bilde von Ihnen kein Hehl gemacht und unsere Freundin damit entwaffnet. Es wird nun eine Weile dauern, bis sie zu neuen Verwirrungen ausholen kann. Sie wird es schon wieder versuchen, sie kann nicht anders, aber für eine Weile ist Friede. Übrigens hat sich das »spanische Abenteuer« gelohnt. Marie Luise arbeitet seit Wochen mit grosser Ausdauer und es sind ihr wirklich schöne Sachen gelungen. Wenn sie malt, ist sie ein anderer, ein liebenswerter und rührend ernster Mensch.

Ich war auf das tiefste beeindruckt von der Atmosphäre, die Sie um Adorno geschaffen haben. Dass man so *wirksam* für einen anderen Menschen leben kann, ohne selbst unglücklich zu werden, d.h. ohne dabei im geringsten etwas von der eigenen Persönlichkeit aufzugeben, das habe ich noch nicht erlebt. Ich hatte es sogar, nach den Erfahrungen mit den geistigen Menschen meiner Umgebung, für unmöglich gehalten. Sie haben mich eines besseren belehrt, und dafür bin ich Ihnen dankbar.

Ich habe noch vor meiner Abreise in verschiedenen Frankfurter Buchhandlungen nach Büchern von Adorno gesucht und leider gar kein Glück gehabt. Wenn Sie zufällig einmal auf etwas stossen sollten, wäre ich natürlich sehr froh. Es ist mir

besonders um die »Dialektik der Aufklärung« zu tun, die ich gar nicht kenne und auch in London nirgends finden kann, und um die »Prismen«, die ich, wie Sie wissen, sehr schätze. Das Exemplar in London mit der Widmung an Marie Luise zirkuliert wohl unter meinen Freunden, aber ich hätte gern ein zweites, das ich dem einen oder anderen Verleger zeigen könnte. Man weiss natürlich nie, wann man Glück damit hat, aber ich will jedenfalls von mir aus alles tun, was mir möglich ist.

Vor etwa 14 Tagen sandte ich Ihnen neun Exemplare der Times Lit. ein und hoffe, dass sie angekommen sind. Ich habe noch vier bei mir behalten, für den Fall, dass die erste Sendung verloren geht. Sie stehen natürlich zu Ihrer Verfügung. Der Aufsatz ist übrigens viel gelesen worden und es ist darum der richtige Augenblick, mit Nachdruck auf die »Prismen« zu verweisen.

Bitte grüssen Sie Frau Dr. Str. herzlich von mir. Ich habe ihre runden Worte noch in den Ohren.

Ihnen selbst die allerherzlichsten Grüsse  
von Ihrem  
Elias Canetti

»Prismen« Handschriftliche Randnotiz der Empfängerin: »Unselb gebeten zu schicken«  
Frau Dr. Str. Gertrud Straulino (Gertrud von Holzhausen), Ärztin und Übersetzerin

26. März 1962

Lieber Herr Canetti,

an mir wäre es, und nicht an Ihnen, des Schweigens wegen mich zu entschuldigen; habe ich doch noch nicht einmal Ihnen dafür gedankt, daß Sie so reizend waren, mir die Exemplare des Times Literary Supplement zu schicken. Es scheint, daß dieser Aufsatz wirklich etwas wie ein »break« für mich in England ist; nachdem ich so lange in Amerika lebte und schließlich dort einen irgendwie von der Ford Foundation ausgezeichneten Wälzer geschrieben habe, ebenso paradox wie erfreulich. Unterdessen ist auch eine Einladung der BBC an mich ergangen. Ich weiß, daß ich sie Ihnen zu verdanken habe, und möchte Ihnen schon jetzt sehr herzlich dafür danken.

Mit der »Dialektik der Aufklärung« ist es ein Kreuz, wenn Sie eine der Sache so wenig angemessene Metapher gestatten. Der Fischer Verlag, der übrigens mein neues musikalisches Buch »Der getreue Korrepetitor« herausbringen wird, wollte dringend eine neue, sehr große Auflage des vergriffenen Buches machen. Mein Freund Horkheimer hat das aber vetiert und, wie ich sagen muß, mit Gründen praktischer Art, gegen die ich um so weniger etwas Triftiges sagen konnte, als jeder Versuch, durch Änderungen dem Bedenken Rechnung zu tragen, eine

Verwässerung des Textes bedeutet hätte, zu der weder er noch ich uns verstehen wollen. Ich halte es zwar nicht für ausgeschlossen, daß es doch noch in absehbarer Zeit zu jener neuen Auflage kommt, da das Interesse von Fischer andauert, aber im Augenblick ist das Buch wirklich so gut wie verschwunden und ich habe nicht einmal, außer meinem eigenen Handexemplar und dem von Gretel, eines, das ich Ihnen schenken könnte. Das beschämt mich sehr und ich bitte Sie herzlich, das zu verzeihen. Ich glaube aber, daß über das Antiquariat das Buch sich auftreiben läßt – jedenfalls ist es mir nicht selten in Katalogen begegnet. Der »Prismen« hat sich die Gretel über Suhrkamp angenommen.

Über unser Hamburger Gespräch hat Hilde Claassen, die es abhörte, Ihnen wie mir einen ungemein freundlichen Brief geschrieben, von dem ich denken möchte, daß er ihrem Eindruck entspricht. Auch ich hatte das Gefühl, daß uns dies Gespräch wirklich gut gelang. Ob es bereits gesendet ist, oder wann es gesendet wird, weiß ich nicht; ist Ihnen etwas darüber bekannt?

Wegen der Diskussion im Institut brauchen Sie sich nicht die mindeste Sorge zu machen; ich glaube, daß auch sie eine durchaus erfreuliche Wirkung hatte.

Ich bin unterdessen nicht gerade faul gewesen und habe allerhand unter Dach und Fach gebracht. Darunter eine Arbeit zur Dialektik des Engagements, auf die ich ziemlich großen Wert lege und die im nächsten Heft der Neuen Rundschau stehen wird, und nun eine Rede »Zum Portrait Thomas Manns«, die ich vorgestern zur Eröffnung der Ausstellung in Darmstadt hielt. Jetzt bin ich wieder mit aller Energie bei meinem Hauptgeschäft, einem Kapitel meiner Dialektischen Meditationen, sprachphilosophischer Art, das wahrscheinlich »Der Jargon der Eigentlichkeit« heißen wird. Freilich hatte ich meine Kräfte überschätzt, als ich dachte, ich könnte es noch abschließen, ehe ich, an diesem kommenden Samstag, in Ferien gehe; ich muß es, wie Wagner den seligen Siegfried, unter der Linde verabschieden, da ich, in einem Zustand vollkommener Überarbeitung, jenen Urlaub schlechterdings nicht aufschieben kann.

Lassen Sie mich nur noch sagen, wie froh auch ich wäre, wenn wir uns bald wieder sähen; sei es in London, sei es hier, oder sei es gar in Wien. Daß der Kontakt zwischen uns nicht abreißen soll, scheint mir so selbstverständlich, daß ich mich fast geniere, es ausdrücklich zu sagen.

Alles Liebe an Piz, und Ihnen die herzlichsten Grüße von Ihrem wahrhaft ergebenen

Gretel hat sich mit Ihrem Brief außerordentlich gefreut.

Elias Canetti  
London N.W.3

8 Thurlow Road

20. September 1962

Sehr geehrter Herr Adorno,  
bei meiner Rückkehr von einer langen Reise fand ich in London Ihr Buch vor. Ich war nicht wenig entsetzt, denn nun sind zwei Monate vergangen und ich habe mich nicht bei Ihnen bedankt. Ich lasse mir auf Reisen immer nur Briefe und manchmal nicht einmal diese nachschicken. Nun hat mich die Strafe dafür ereilt: eine Institution, die mich sonst vor vielem bewahrt, hat mir diesmal Ihr Buch vorenthalten. Nichts hätte ich auf meiner Reise lieber mitgebracht. Ich bitte Sie um Entschuldigung für etwas, das Ihnen als Unhöflichkeit erscheinen muss, das aber ganz und gar nicht der wirklichen Natur meiner akut freundschaftlichen Gefühle für Sie entspricht.

Ich freue mich unendlich auf die Lektüre Ihres Buches und nehme es mir nach Paris mit, wohin ich morgen fahre. Ich bleibe aber diesmal nur eine Woche fort und bin dann wieder für länger in London.

Ich dachte, dass Sie vielleicht einmal nach London kommen, und hatte sehr gehofft, dass eine Gelegenheit dazu sich ergeben würde. Über Ihre »Prismen« habe ich mit vielen Menschen eindringliche und, wie ich glaube, auch diplomatisch kluge Gespräche geführt. Leider habe ich noch nicht erreicht, was ich mir damit vorgenommen habe. Aber ich bin fest entschlossen, nicht locker zu lassen. Die Scheu auch der gezählten intelligenten Menschen hier vor grossen Essays, die es wirklich sind, und besonders vor der Universalität der Themen, die Sie beherrschen, ist fast nicht zu glauben. Man kann nur die Sprache immer wieder darauf bringen und den Widerstand allmählich unterhöheln.

Ich darf Ihnen noch sagen, wie sehr ich mir eine Fortsetzung unseres Gespräches wünsche, das kaum begonnen hat. Vielleicht ergibt es sich doch einmal, dass wir beide zur selben Zeit Zeit haben.

Einstweilen noch einmal herzlichsten Dank für Ihr Buch und die freundschaftlichsten Grüße von

Ihrem  
Elias Canetti

P.S. Marie Luise sagt mir, daß Frau Gretel einen Unfall hatte. Ich war sehr betroffen über die Nachricht und hoffe nur, dass sie sich inzwischen vollkommen wieder erholt hat. Bitte grüssen Sie sie auf das allerherzlichste von mir.